

Der Walderhalt als gesamtgesellschaftliche Aufgabe

Michael Veicht, Abteilungsleiter Forsten am Amt für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten, zur „KlimaZeit“

Der Blick zurück über die letzten 20 Jahre zeigt eindringlich, dass der Klimawandel nicht in der fernen Zukunft, sondern jetzt stattfindet. Während das Hitzejahr 2003 noch als absolute Ausnahme empfunden wurde, müssen wir jetzt davon ausgehen, dass auch aufeinanderfolgende heiße und trockene Jahre zu unserem Wettergeschehen gehören. Die Auswirkungen sind für den Wald bereits jetzt mitunter dramatisch und lassen sich durch forstwirtschaftliche Maßnahmen allenfalls verlangsamen.

In der Summe führt dies bereits jetzt zu einem schnelleren Wandel im Wald als wir uns das noch vor wenigen Jahren vorstellen konnten oder auch wollten. Damit einhergehen zunächst eine starke Belastung des Ökosystems Wald, der Waldbesitzer und Förster. Doch auch andere, gesamtgesellschaftliche Gefährdungen sind mit dem Vitalitätsverlust unserer Wälder verbunden.

Waldbrände und weniger CO₂-Aufnahme

Als Schlaglichter unter den vielen Funktionen des Waldes seien hier nur die zunehmende Waldbrandgefahr, die rückgängige Grundwasserspende und nicht zuletzt auch die verminderte CO₂-Aufnahme kahler Wälder genannt. Der wertvolle Rohstoff Holz und hier insbesondere unsere Nadelhölzer, Fichte und Kiefer, sind bereits jetzt in solchem Ausmaß betroffen, dass die Holzmärkte die anfallenden Schadholzmengen nicht vollständig aufnehmen können. Da auch die umliegenden Länder betroffen sind, ist kurz- bis mittelfristig keine anhaltende

Normalisierung des Holzmarktes zu erwarten. Die schlechten Holzpreise führen auch zu einem Rückgang der Waldpflege und in Folge zu einer erhöhten Anfälligkeit für künftige Schadereignisse.

Drei trocken-heiße Sommer (2017, 2018, 2019), in ihrer Wirkung verstärkt durch teils ebenso niederschlagsarme Winter, haben ein Austrocknen der Waldböden bis in die Tiefe bewirkt. Die Jahresdurchschnittstemperaturen dieser „Trockenen Drei“ lagen bei uns um etwa zwei Grad über dem langjährigen Mittel.

Dies kann beispielsweise den Aufzeichnungen der Wetterstation Schönbrunn entnommen werden (www.tinyurl.com/WetterLA). Allein um die erhöhte Verdunstung auszugleichen, hätten jährlich 300 bis 400 Millimeter mehr Niederschlag fallen müssen, um die so entstandene Differenz auszugleichen – es waren aber jährlich rund 200 Millimeter weniger. Unter Berücksichtigung der Verdunstung sind also in diesen drei Jahren eineinhalb Jahresniederschläge zu wenig gefallen, um sowohl die Bodenfeuchte, als auch die Grundwasserspende auf dem früher gewohnten Niveau zu halten. Eine Abfolge wie diese „Trockenen Drei“ wird nicht Dauerzustand werden, aber immer wieder auftreten.

Unter diesen Voraussetzungen haben nicht nur Fichtenbestände Probleme, sondern auch viele andere Baumarten, wie zum Beispiel die Kiefer, unser zweithäufigster Waldbaum, die zunehmend einzeln und in „Hagelstrichen“ auch flächig absterben.

Viele Altbuchen sind in Folge der Trockenjahre abgestorben. Auch



Der Klimawandel setzt den hiesigen Wäldern gehörig zu. Foto: Julian Stratenschulte

das Eschentriebsterben führt zu flächigen Verlusten. Das Austrocknen der Böden bis in tiefe Bodenschichten hat auch bei der vermeintlich klimastabilen Weißtanne vielerorts zu Schäden geführt. Denn bei geschwächten Bäumen werden oft bisher unauffällige Schädlinge zunehmend schadensträchtig.

Offene Bestände sind viel anfälliger

Die überall anzutreffenden, durch Käfer und Sturm angerissenen und offenen Bestände fallen kommenden Schadereignissen prädestiniert zum Opfer. Dies wird zu einer zunehmenden Anzahl an wieder aufzuforstenden Schadflächen führen.

Die natürliche Regeneration des Waldes, im Wesentlichen basierend auf Naturverjüngung, ist vielerorts keine Lösung für den Aufbau künftig stabiler Wälder. Denn vielfach gehen aus der Naturverjüngung zu wenige auch für die Zukunft taugliche Bestände hervor. Die Ausgangs-

lage durch die Vorbestände und der Einfluss des Rehwildes verhindern hier eine geeignetere Zusammensetzung.

Auch zuwachs- und vorratsreiche Wälder, die viel CO₂ binden, werden so nicht entstehen. Denn einerseits geht die Entwicklung des Klimawandels viel zu rasch für eine natürliche Anpassung in überschaubarer und notwendiger Zeit. Andererseits kommen weitere Einflüsse, wie zum Beispiel Globalisierungseffekte hinzu. Das dadurch bedingte Einschleppen von immer neuen Schadorganismen (Ulmensterben, Eschentriebsterben, Ahorn-Rußrindkrankheit) bewirkt ein zum Teil sehr rasches Ausfallen ganzer Baumarten. Auch der teils propagierte Verzicht auf nicht heimische Baumarten, wie Douglasie, würde sich negativ auf Vorrat, Stabilität und Widerstandsfähigkeit unserer Wälder auswirken.

In Niederbayern – mit Ausnahme von Teilbereichen des Bayerischen Waldes – haben die in diesem Jahr (2020) üppigeren Sommernieder-

schläge für Entspannung – vor allem auch hinsichtlich des Borkenkäfers gesorgt. Auch die diesjährigen Kulturen sind mit Hilfe der ausreichenden Niederschläge geglückt. Die Jungbestände sind gut gewachsen und auch die Altbestände haben sich leicht erholt. Dies ändert aber nichts an der weiterhin besorgniserregenden Ausgangslage, auf die Waldbesitzer und Waldbewirtschaftler, Politik und Gesellschaft reagieren müssen.

Katastrophen: Holz mengen werden sich vergrößern

Um alle Wohlfahrtswirkungen des Waldes für die Gesellschaft, insbesondere auch das CO₂-Bindungspotential, zu erhalten, müssen auf allen Feldern Versuche eingeleitet werden, den Wald und seine Bewirtschaftung wieder in Wert zu setzen. Zuvorderst würde eine entsprechende CO₂-Bepreisung den Rohstoff Holz in vielen Bereichen deutlich konkurrenzkräftiger machen. Sowohl die energetische als auch die stoffliche Nutzung müssten zusätzlich durch innovative Verwendungsmöglichkeiten gefördert werden. Denn die auf dem Markt ankommenden Holz mengen werden sich in den kommenden Jahrzehnten durch katastrophenbedingte Holzanfälle weiter erhöhen.

So birgt die Klimakrise auch die Chance, im Rahmen einer neuen Bioökonomie alle Holzsortimente so aufzuwerten, dass die Forstwirtschaft unabhängig von großumfänglichen staatlichen Fördermitteln wird, beziehungsweise solche nur für besondere Gemeinwohlleistungen, wie zum Beispiel Naturschutz ausgereicht werden könnten.